

# Von der Witterung und Fruchtbarkeit seit dem Herbst 1853

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzeller Kalender**

Band (Jahr): **134 (1855)**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-372863>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Von der Witterung und Fruchtbarkeit seit dem Herbst 1853.

Auf den freundlichen, wenn auch kühlen Herbst von 1853 folgte ein sehr trockener, nebelreicher Winter mit wenig Schnee. Zu Ende des Jahres 1853 waren die meisten Brunnen ausgetrocknet und die Bäche so wasserarm, daß nur wenige Mühlen Wasser genug für ihren Betrieb hatten. Der Wasserstand des Rheins war so niedrig, daß er bei Rheineck und an andern Orten durchwatet werden konnte. Ende Jänner 1854 fiel endlich Regen, seit einem Vierteljahr zum ersten Mal den Quellen und Flüssen Nahrung bietend. Der Hornung hatte den meisten Schnee und die größte Kälte (16—18° R.). Der März brachte wieder gelindere Witterung und der April das herrlichste Frühlingswetter, worauf in der letzten Woche dieses Monats nochmals Schnee und Kälte folgten. Der Mai war wieder sehr trocken, trüb und neblig. Der Brachmonat und die erste Hälfte des Heumonats zeichneten sich durch eine äußerst fruchtbare, unbeständige Witterung aus. Die zweite Hälfte erfreute sich endlich einer Reihe sonniger und heißer Tage, an welchen das zum Theil wochenlang auf dem Felde gelegene Heu aufs Beste unter's Dach gebracht werden konnte. Von Gewittern wurde man diesen Sommer fast ganz verschont. — Die Weinlese von 1853 lieferte abermals ein sehr mittelmäßiges Ergebnis. Auch an Obst wurde nicht viel gewonnen. Höchst erfreulich sind dagegen die Ernten des folgenden Sommers. Die Heuernte gehört zu den ergiebigsten und in späten Tagen zu den besten. Abgesehen davon, daß in Folge der theuren Lebensmittel (das 4pfündige Kernbrod stieg allmählig auf 164 Rp. und das Pfund Rindfleisch auf 45 Rp.) eine ungewöhnliche Menge Kartoffeln allerwärts gesteckt wurden, fiel die Ernte so reich aus, wie seit Jahren nie mehr, so daß ihre hier und da wieder stärker auftretende Krankheit kaum fühlbar wurde. Den größten Segen bringen uns vollends die benachbarten Kornkammern Baierns und Württembergs. Die Weizen- und Kornfelder sollen das Zweifache und die Gerstenfelder sogar das Dreifache des letztjährigen Ertrages liefern und hoffentlich die überall aufgezehrten Vorräthe wieder ersetzen können; manchem Bauern gebreche es an Raum, die überschwengliche Ernte unterzubringen.

## Ueber Krieg und Frieden, oder über die politischen Verhältnisse.

Die Welt kann nicht ohne Krieg sein! Kaum hat der Friedensengel seine segnenden Vittige über die Völker geschwungen, so blasen Ländergier, Herrschsucht, Ehrgeiz und Fanatismus, diese ewigen Plagegeister des Menschengeschlechtes wieder in die Kriegstrompete. Zuweilen geschieht es auch, daß man zum Eisen greifen muß, um Leute, die weder Verstand noch Herz zu haben scheinen, zur Ordnung zu weisen. So sehen sich die Spanier genöthigt, der erzschlechten Wirthschaft des königlichen Hofes mit dem Schwert in der Faust entgegenzutreten. Auch in China dauert der Befreiungskampf gegen die Unterdrücker, die ihr Adelsdiplom direkt vom Himmel herschreiben, noch immer fort. Die muthigen und tapfern Völkerstämme des Kaukasus erwehren sich unausgesetzt der herrschsüchtigen Bestrebungen des nimmersatten russischen Czaren. Dieser gewaltige Herr, nicht zufrieden mit den ungeheuren Länderstrecken, welche er sein Reich nennt, möchte gerne auch noch die Türkei in den Sack stecken und seine kalte Residenz St. Petersburg an das herrliche Konstantinopel vertauschen. Er giebt zwar vor, Gott habe ihn zum Schirmherrn der unter der türkischen Herrschaft stehenden Christen berufen. Allein die großen Herren wissen ihren ehrgeizigen Plänen immer eine fromme Maske vorzuhängen. Das haben die schlauen Engländer und die geschickten Franzosen schnell gemerkt, daß es dem Kaiser Nikolaus mehr um die schönen Länder der Türkei als um die christliche Religion zu thun sei. Sie haben deswegen einander Hand geboten, um der bedrängten Türkei gegen den mächtigen feindlichen Nachbar beizustehen. Furchtbare Armeen stehen einander gegenüber und gewaltige Kriegesflotten, wie sie die Welt noch nie gesehen, durchschiffen die südlichen und nördlichen Meere, um den russischen Kolos recht in die Enge zu treiben. Bisher haben sich die Türken sehr tapfer gehalten und die Russen tüchtig ausgeklopft. Namentlich haben sie die Festung Silistria mit bewunderungswürdigem Heldenmuth vertheidigt. Welches Ende dieser Krieg, durch den die schönsten Länder verwüstet und tausend und aber tausend kostbare Menschenleben um der ehrgeizigen Laune großer Herren willen, auf eine unverantwortliche Weise geopfert werden, nehme, ist noch nicht vorauszusehen. Das Kriegsglück war bisher nicht auf russischer Seite; die türkischen Säbel und Kanonen haben in den russischen Armeen furchtbar gewüthet.